

IV.
Die
Cappenberger Porträtbüste
Kaiser Friedrichs I.

Von
Dr. F. Philippi.

Das auf den beigefügten beiden Lichtdrucktafeln in halber (linearer) Verkleinerung zur Abbildung gebrachte Geräth hat sich als einziger Rest des ehemaligen Schazes der Prämonstratenserpropstei Cappenberg im Besitze der zur Pfarrkirche umgewandelten Klosterkirche erhalten. Es dient jetzt als Reliquiar. Dasselbe ist in Rothguß ausgeführt und der obere Theil, der Kopf, ist mit zwei nach unten gehenden Stahlen in den Untersatz eingefügt. Der Kopf ist außen vergoldet, innen hohl und hat im Boden, von welchem die obenerwähnten Stahlen ausgehen, ein viereckiges Loch. Dieses Loch war durch ein eisernes jetzt durch Alter schadhast gewordenes Schloß verschließbar. Die Ohren- und Nasenlöcher des Kopfes sind durchgebohrt, das Weiße der Augen ist durch aufgelegte Silberplatten hervorgehoben; die Augäpfel sind mit schwarzblauem Schmelz ausgefüllt; Schrammen in dem Email lassen erkennen, daß Steine, welche ehemals die Pupillen bezeichneten, mit einem Messer, Meißel oder einem ähnlichen, scharfen Instrumente ausgebrochen sind. Das Gesicht erscheint in seinen beiden Hälften nicht symmetrisch gearbeitet. Die (heraldisch gesprochen) rechte Seite ist breiter und höher als die linke, die Ohren sind ungleich geformt. Bart- und Kopfhaar ist in kleine, irisirte Lößchen geordnet und in diesen

Löckchen sind durch gravirte Striche die Lagen der Haare angedeutet; auch in den Augenbrauen finden sich roh gravirte Striche. Um den Kopf liegt ein Band, welches die Haare fest zusammen zu pressen scheint, seine Ränder sind nicht scharf abgegrenzt. Die Locken, welche das Band von oben berühren, erscheinen zum Theile weggefeilt. Auf der Rückseite schließt eine Schleife das Band ab. Zu beiden Seiten derselben sieht man Löcher, eins dieser Löcher ist durch einen aufgesetzten Flicker zugedeckt. Um den Hals liegt ein ähnliches erhöhtes Band, wie um den Kopf, es ist jedoch ursprünglich mitgeformt, hat gravirte Ränder und endigt vorne in einer Schleife. Auf diesem Bande steht die in ungleich hohen Majuskeln gravirte Aufschrift:

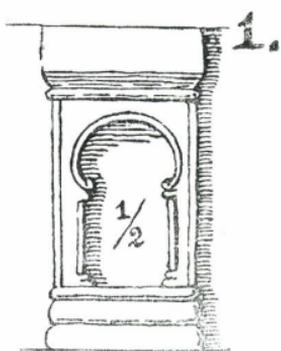
Hic quod servetur de crine Johannis habetur.

Unten begrenzt den Hals ein dem Gewandsaume entsprechender ebenfalls vorstehender Rand; er trägt die gleichfalls nachlässig gravirte Aufschrift:

Te prece pulsantes exaudi sancte Johannes.

Der Untersatz besteht aus einer unteren, auf mit Thierköpfen und Klauen ornamentirten Füßen ruhenden Platte, welche die Form eines Achtecks hat. Diese Platte bekrönt ein Binnenfranz mit 4 Thürmchen. Auf dieselbe sind hinter den Binnen je zwischen zwei Thürmchen 3 Engel (vorne, rechts und links) aufgenietet. Diese Figürchen knien auf einem Beine und tragen gebückt auf ihren in die Höhe gehobenen Händen die obere, unregelmäßig runde Platte. An der Rückseite des Untersatzes, an welcher man einen vierten Engel erwarten sollte, fehlt jetzt die tragende Figur; die vorhandenen Nietlöcher beweisen aber, daß auch dort eine solche gestanden hat. Es scheint jedoch kein Engel, sondern die Gestalt des Geschenkgebers gewesen zu sein, da auf den an dieser Stelle befindlichen Binnen die mit schwarzem Schmelze ausgefüllten gravirten Buchstaben: Otto zu lesen sind. Beide Platten verbindet in der Mitte ein auf quadratischer Grund-
aufgerichteter vierseitiger Laternenartiger Bau, dessen

Seiten sich in rundbogigen Fenstern öffnen; wenn auch die Säulchen, welche diese Bogen stützen, Anlehnung an romanische Formen zeigen, so sind doch die aus mehr als einem



Halbkreis bestehenden Bogen (Hufeisenbogen) selbst fast arabisch zu nennen (Vergl die Skizze Nr. 1). Die obere Platte hat ebenso, wie die untere ein ungefähr dem oberen und unteren Rande der Laterne an Größe entsprechendes Loch¹⁾ und ist gleichfalls mit Zinnen bekrönt; auf dem Fußrande der Zinnen und auf den Zinnen selbst ist folgende

Aufschrift gravirt (die eingeklammerten Buchstaben sind zerstört):

† Tu pius Ottoni succurre precan(d)o datori
auf dem Fußrande,

† Apocalista datum tibi mu(nus) sus(cipe) gratum
auf den Zinnen.

Der Kopf und die Buchstaben der Inschriften zeigen den Charakter des späteren 12. Jahrhunderts; die Engel und die Füße des Untersatzes scheinen etwas älterer Zeit ihren Ursprung zu danken.

Aus den Inschriften geht mit Klarheit hervor, daß der Kopf Haare des heiligen Johannes des Evangelisten²⁾ (Apocalista = Verfasser der Apokalypse) enthielt und von einem Otto demselben Heiligen, das heißt dem unter seinem

¹⁾ Dieses Loch scheint später gewaltsam und ungeschickt eingeschnitten.

²⁾ nicht des Täufers; Johannes der Apostel und Evangelist war Patron Ottos von Cappenberg (s. unten) und der Kirche von Cappenberg, wie das Siegel des Klosters (Tafel V, 1 der Westfälischen Siegel des Mittelalters) erweist, dort habe ich irrig Johannes den Täufer angegeben; sowohl die Darstellung auf dem Siegel aber, als u. A. die Urkunde bei Wilmans-Philippi, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen II, Nr. 236 erweisen den Irrthum.

Patronate stehenden Prämonstratenserkloster Cappenberg geschenkt war. Daß wir in diesem Otto den Mitstifter und dritten Propst des Klosters zu sehen haben, ist schon an sich wahrscheinlich, da derselbe gerade diesen Heiligen besonders verehrte (s. unten und seine Siegel in Westf. Siegel des Mittelalters I Tafel V, 3, 4), ergibt sich aber mit Sicherheit aus der über unser Kunstwerk schon vorhandenen Litteratur. Hüsing¹⁾ hat das Verdienst den Kopf wieder ans Tageslicht gezogen und ganz richtig die von Nordhoff in seinem Aufsatze über die „Hohenstaufen = Kleinode in Cappenberg“ (Picks Monatschrift IV [1878] S. 344) beigebrachten Nachweise über ein derartiges Reliquiar auf unseren Kopf bezogen zu haben. Nordhoff war eben so wenig wie mir der in der Ecke des Reliquierschreins verborgene Kopf zu Gesichte gekommen; hätte er ihn gesehen, so würde er wahrscheinlich die in jenem Aufsatze ausgesprochene Vermuthung, auf welche sogleich zurückzukommen ist, weiter verfolgt haben. Die von Nordhoff angeführten älteren Notizen über den Kopf sind folgende: Monn. Germ. SS. XII, 530. *Has igitur reliquias — die aus einem von den Staufern überkommenen goldenen Brustkreuze entnommenen — venerabilis Otto comes olim et tertius ecclesiae nostrae praelatus, quia praecipuus beati Joannis dilector ad nos laetabundus deduxit reponens eas in capite deaurato, ferner ein Bericht des Cappenger Caplans Stadtmann²⁾ (etwa aus dem Jahre 1622); caput argenteum ad imperatoris efformatum effigiem; als letzte Notiz bringt Nordhoff einen Auszug aus einem amtlichen Berichte aus den zwanziger Jahren, welcher besagt, daß das Haupt vordem mit einer silbernen Krone geziert war, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts „säcularisirt“ wurde. Nordhoff bemerkt nun zu Stadtmanns Aeußerung: „Wenn Stadt-*

¹⁾ Der hl. Gottfried und das Kloster Cappenberg S. 68 ff

²⁾ Vergl. über das ungedruckte Manuscript Stadtmanns Hüsing in der citirten Schrift S. 3.

„mann unter den Schätzen nur ein caput, nämlich ein caput argenteum u. s. w. kennt, so hat er vermuthlich dasselbe Bild im Auge, es anlässlich der Krone auf das Vorbild Friedrichs zurückgeführt, das Metall nur ungenau gewerthschätzt.“ Es ist nun sowohl Nordhoff, als Hüsing entgangen, daß die citirten Worte Stadtmanns ihm nicht zu eigen gehören, sondern ein Citat aus der im übrigen auch von Nordhoff herangezogenen bei Erhard Codex diplomaticus No. CCCX S. 86 gedruckten Schenkungsurkunde Ottos sind. Es hat dies seinen leicht erklärlichen Grund darin, daß in dem Erhardschen Druck sich ein Lesefehler eingeschlichen hat, der jetzt, nachdem durch die Liberalität der Frau Gräfin Kielmansegge die Cappenberger Urkunden im Staatsarchive Münster deponirt sind, leicht zu erkennen war, während Nordhoff das Original nicht zur Einsicht vorlag. Erhard druckt nämlich: lampadem argenteum (!) ad imperatoris formatum (!) effigiem, während im Originale zweifellos, freilich abgekürzt (Capd) capud u. s. w. steht. Nordhoff war durch Erhards irrige Lesart veranlaßt worden noch einen silbernen Candelaber in der Gestalt des Kaisers als Theil des Ottonischen Schazes anzunehmen; dieser Leuchter wird nun endgültig aus dem Schatzverzeichnisse zu streichen sein. Aus diesen Quellennachrichten verbunden mit den Aufschriften ergibt sich also mit Sicherheit, daß unser Kopf vor dem Jahre 1171 (dem wahrscheinlichen Todesjahre Ottos) als Reliquiar im Besitze des Grafenmönches war und von ihm mit anderen Kostbarkeiten, wohl durch testamentarische Verfügung — daher der Mangel des Datums in der Urkunde — dem Kloster geschenkt worden ist. In der Urkunde wird er als silbern aufgeführt; dieses Versehen ist wohl daraus zu erklären, daß die hinterher erwähnte Schüssel (pelvis) von Silber war; in der anderen alten Aufzeichnung wird er der Wirklichkeit entsprechend als caput deauratum bezeichnet; wäre der betreffende Kopf wirklich von Silber gewesen, so

würde das an dieser Stelle wohl ebenfalls hervorgehoben sein. ¹⁾ Das Wichtigste aber an der Urkundenstelle ist, daß sie den Kopf „nach dem Gesichte des Kaisers geformt“ nennt. Schon Nordhoff hat angenommen, daß Stadtmann den Kopf des regierenden Kaisers, Friedrich Barbarossa, darunter verstand, und bei unbefangener Prüfung wird man diese Erklärung als die zunächstliegende anerkennen. Sie läßt sich aber noch weiter begründen. In der Urkunde heißt es weiter, cum sua pelvi nichilominus argentea. Pelvis heißt die Schüssel, vor Allem die Tauffschüssel (vergl. Du Cange s. v.); suus kann nicht auf Otto als den Geschenkgeber zurückbezogen werden, da derselbe in der Urkunde von sich stets in der ersten Person redet, sondern es muß sich auf imperator beziehen und wir wissen ja nun wieder andererseits, daß Otto die Tauffschüssel Friedrichs Barbarossa dem Kloster geschenkt hat. Sie ist es ja gerade, über welche Nordhoff in dem betreffenden Aufsatze ausführlicher handelt. Daß der Kopf in früheren Zeiten eine Krone getragen habe, bestätigt dann noch weiter unsere Annahme.

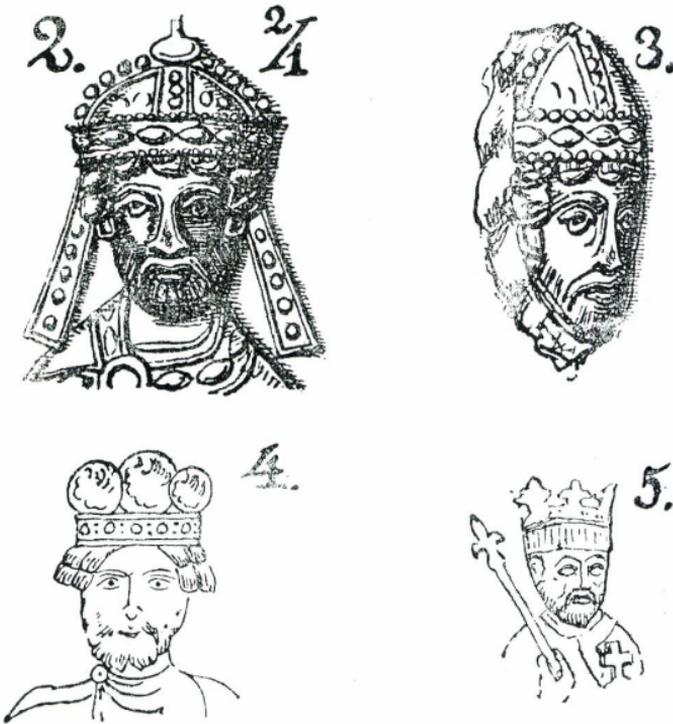
Es steht also urkundlich fest, daß der Verfertiger unseres Kopfes in demselben eine Porträtbüste Friedrichs I. hat darstellen wollen und sollen. Es entsteht nun die Frage, ob und wie weit ihm dies möglich war und gelungen ist. Daß der Künstler die Möglichkeit hatte, den Kaiser zu sehen, und also nicht allein auf seine Phantasie angewiesen war, wie etwa der Verfertiger des Brustbildes Karls des Großen im Aachener Schatze, ergiebt sich daraus, daß der Kopf bei Lebzeiten des Kaisers gegossen ist. Betrachtet man den Kopf selbst, so findet sich in demselben eine solche Zahl von höchst

¹⁾ An einen zweiten silbernen Kopf neben dem vergoldeten aus Rothgüß kann kaum gedacht werden, da in diesem Falle doch wohl der aus Rothgüß schon wegen der werthvollen Reliquien ebenfalls in der citirten Urkunde erwähnt worden wäre, wir haben eben einen Irrthum anzunehmen.

individuellen Zügen, daß sie in ihrer Gesamtheit unmöglich dem Zufalle zugeschrieben werden können. Zunächst das kurze Kinn und die geringe Höhe der Oberlippe, Züge, welche der in jener Zeit üblichen schematischen Gesichtsdarstellung unmittelbar widersprechen, ferner der schmale energisch geschlossene Mund, die in der Mitte des Rückens leicht nach außen gekrümmte Nase, die etwas vorstehenden stark nach oben gerichteten Augen mit den nach außen hochgewölbten Brauen, die in ihrer Mitte nach innen eingebogene Stirne und der freilich durch die Lockenfrisur noch überhöhte hohe Schädel. Neben dieser großen Zahl charakteristischer Einzelheiten ist andererseits auch der Gesamteindruck des Gesichtes individuell; der in Deutschland so häufige rothblonde Typus mit blauen Augen, vollem Haupthaar, aber spärlichem Vollbart ist klar zum Ausdrucke gebracht.¹⁾ Individuell also ist der Kopf. Es ist nun weiter zu untersuchen, ob diese Charakteristik auch der Vorstellung, welche man sich von Friedrich I. zu machen gewöhnt oder berechtigt ist, entspricht. Das Bild freilich, welches man sich von ihm zu machen gewöhnt ist, den Barbarossa des Römers in Frankfurt oder den alten Kaiser im Kyffhäuser finden wir in der Büste nicht wieder. Anders aber steht es mit dem Bilde, welches man sich nach glaubhaften historischen Quellen von dem alten Kaiser zu machen berechtigt ist. Der lange wallende Vollbart Friedrichs verdankt ebenso, wie der stattliche Bart Karls des Großen der spät schaffenden Sage den Ursprung. Die, wenn auch kleinen und rohen Bilder, welche wir von Staufischen Herrschern auf ihren Siegeln besitzen, zeigen keinen derselben im wallenden Barte. Konrad III. und Philipp von Schwaben tragen ganz kurze Rundbärte, Heinrich VI. und Friedrich II.

¹⁾ Dieser Gesamteindruck erscheint bei der Betrachtung des vergoldeten Originals mit seinen silbernen Augen und den blauschwarzen Augäpfeln noch frappanter, als in der Abbildung.

glattrasirte Gesichter. 1) Die erhaltenen Bilder Kaiser Friedrich I selbst aber, die eine Spur von Individualität aufweisen, zeigen ihn mit kurzgehaltenem Vollbarte. Es sind dies seine Siegel 2) [vergl. Figur 2, 3], ein gleichzeitiges Relief im Kloster St. Zeno zu Reichenhall [vergl. Figur 5]



1) Vergl. Hefner, Kaisersiegel; die Tafeln zu Wilhams-Philippi, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen II; Philippi zur Geschichte der Reichskanzlei unter den letzten Staufern, die Siegeltafeln.

2) Die Abbildungen geben das Kaisersiegel wieder. Vom Königsiegel war es bei der verhältnißmäßig geringen Anzahl der damit bekräftigten Urkunden schwer einen guten Abdruck zu erhalten; die Vergleichung jedoch eines mir aus München durch Herrn Geheimrath von Löher übermittelten Abgusses mit einem im Berliner Geheimen Staatsarchive vorliegenden bewies, daß der auf dem Königsiegel ausgeprägte Kopf nicht wesentlich von dem des Kaisersiegels abweicht. Münzen sind nicht zum Vergleiche herangezogen worden, weil nach dem übereinstimmenden Urtheil des Herrn Direktors des kgl. Münzcabincts

und eine Miniatur in der Vatikanischen Bibliothek [vergl. Figur 4 auf voriger S.].¹⁾ Da die Köpfe auf den Siegeln sehr klein sind und weiter das Relief in Reichenhall nach deren Vorbild gearbeitet zu sein scheint, so möchte außer der Uebereinstimmung in der Bart- und Haartracht eine Aehnlichkeit in einzelnen charakteristischen Zügen des Gesichtes schwerlich erweisbar sein. Dagegen hat die Miniatur aus dem Vatikanischen Codex klar und deutlich den oben für die Büste in Anspruch genommenen rothblonden Typus; aber auch dieser Kopf hat zu geringen Umfang, als daß ein Maler jener Tage individuelle Züge darin hätte zum Ausdruck bringen können. Es bestätigen also die sonst noch vorhandenen authentischen Bilder Friedrichs die Annahme, daß der Verfertiger des hier besprochenen Kopfes ein Bild geschaffen hat, in welchem wenigstens im Allgemeinen der wirkliche Typus wiedergegeben war. Aber wir besitzen noch eine Beschreibung des Äußeren von einem dem Kaiser nahestehenden Zeitgenossen, die folgendermaßen lautet: *Forma corporis decenter exacta, statura longissimis brevior, procerior eminentiorque mediocribus; flava caesaries, paululum a vertice frontis crispata. Aures vix superiacentibus crinibus operiuntur, tonsore pro reverentia imperii pilos capitis et genarum assidua succisione curtante. Orbis oculorum*

in Berlin, Prof. Dr. von Sallet und des Herrn Landgerichtsraths Dannenberg daselbst bei den Köpfen auf Münzen Friedrichs, auch den vielfach so elegant ausgeführten Brakteaten eine Porträtähnlichkeit nicht nachweisbar ist.

- ¹⁾ Das Kaisersiegel ist nach Originalaufnahme, die beiden anderen Köpfe nach den besten in Stackes deutscher Geschichte publicirten Aufnahmen gegeben. Das Bild vom Portale des Freisinger Domes ist hier absichtlich nicht erwähnt, obwohl Raumer es dem zweiten Bande seiner *Hohenstaufen* als Titelbild vorgefetzt hat. Es soll ursprünglich aus Friedrichs Zeit stammen, ist aber sehr überarbeitet (vergl. Sieghart, *Geschichte der bildenden Künste in Bayern* S. 154, Anm. 2), es entspricht übrigens im allgemeinen im Typus den mitgetheilten Stücken.

acuti et perspicaces, nasus venustus, barba subrufa, labra subtilia nec dilatati oris angulis ampliata, totaque facies laeta et hilaris. ¹⁾ Man könnte wohl, wenn man unseren Kopf beschreiben wollte, sowohl für den Gesamtausdruck, wie andererseits für Charakterisirung von Haar, Bart, Augen und Mund kaum bezeichnendere Worte finden, als vorstehende. So roh auch im Einzelnen die Ausführung des Kopfes sein mag, man wird ihm selbst nach moderner Auffassung die Bezeichnung als Porträt nicht versagen können.

Es ist oben angedeutet, daß der Kopf vor dem Jahre 1171 gefertigt sein müsse; man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man seine Entstehung noch 20 Jahre früher ansetzt. Das Gesicht trägt das Gepräge der Jugend und in der Beschreibung ist schon darauf hingewiesen, daß das Kopfband, auf welchem die Krone offenbar aufgesessen hat — man vergleiche die Stirnlocken auf den übrigen Bildern —, erst später durch Begleiten einer Lockenreihe hergestellt wurde und daß dieses Band offenbar nicht bestimmt war, selbst sichtbar zu werden, da sonst die Ränder durch eingravirte Linien doch zweifellos abgegrenzt worden wären. Danach wäre anzunehmen, daß der Kopf ursprünglich volle Locken getragen hat und erst später zur Aufnahme der Krone verändert wurde. Ist das aber richtig, so ist es wahrscheinlich, daß er vor der Königskrönung, also etwa 1150 gefertigt ist; damals stand Friedrich in den zwanziger Jahren, er kam bekanntlich mit etwa 30 Jahren zur Regierung.

Ueber die Gegend, in welcher die Büste entstanden ist, kann höchstens eine Vermuthung ausgesprochen werden; die Lage von Cappenberg scheint auf den Niederrhein zu weisen; in

¹⁾ Aus Ottos von Freisingen (Ragewins) Gesta liber IV, 76, Monn. Germ. SS. XX, 490; die übrigen Beschreibungen im Chronicon Urspergense u. s. w. sind offenbar sämtlich hieraus abgeleitet und daher viel farbloser.

Köln waren in jener Zeit tüchtige Metallarbeiter, in Aachen hat Friedrich sich Siegelstempel stechen lassen (Jaffé Monn. Corb. S. 506).

Es ist schließlich noch einiges über die Einrichtung und Bestimmung des Kopfes zu sagen, da er zu der Verwendung, der er jetzt dient, als Reliquiar wohl kaum ursprünglich bestimmt war. Wenigstens wäre für diesen Gebrauch der Untersatz überflüssig und die Löcher in Nase und Ohren nicht nur zwecklos, sondern sogar zweckwidrig. Der Untersatz hat etwas Laternenartiges, er nähert sich in seiner Form einerseits den Kronleuchtern, andererseits den Weihrauchfässern, deren äußere Gestalt auf das himmlische Jerusalem mit seinen Thürmen und Zinnen anspielt. Es ist eines jener im früheren Mittelalter nach byzantinischer Weise auf dem Altare aufgestellten Räuchergefäße: in der Laterne brannte der Weihrauch, der Kopf diente als Sammelbehälter, aus Nase und Ohren strömte der Wohlgeruch aus. Ein entsprechender, aber roher gearbeiteter Kopf findet sich im Kloster Fischbeck ¹⁾ bei Hameln an der Weser, dessen Bestimmung als Räuchergefäß schon Lübke in seiner „Mittelalterlichen Kunst in Westfalen“ S. 411 angedeutet hat. Ob aber diese Bestimmung des Kopfes nun

1) Nach freundlichen Mittheilungen des Herrn Stiftspredigers L. Heermann zu Fischbeck hat der dortige Kopf jedoch keinen selbständig gestalteten Untersatz, sondern der Hals ist unmittelbar auf einen Teller aufgenietet. Dieser Teller ruht auf als Thierklauen ornamentirten Füßen und hat in der Mitte ein verschließbares Loch, welches wohl angebracht war, um die Asche des Räucherwerks entfernen zu können. In den Hals sind große viereckige Löcher geschnitten um dem brennenden Weihrauch Luft zuzuführen. Der Kopf selbst trägt keine Kopfbinde und hat im ganzen glatte Haare, die nur im Nacken und auf der Stirne von einem Lockenfranze umsäumt sind, auch der Vollbart ist lockig gebildet. Wir haben den Kopf wohl als ein Bild des Stiftspatrons, Johannes des Täufers, anzusehen. Auch an diesem Kopfe sind Nasen- und Ohrlöcher durchgebohrt. Die Gesamtdarstellung ist roher und alterthümlicher als an dem Barbarossakopfe.

die ursprüngliche war, oder richtiger gesagt, ob der Kopf und der Untersatz von Anfang an zusammengehörten, erscheint mir fraglich, weil der Untersatz im ganzen ältere und rohere Formen zeigt, auch beide nicht ganz genau aufeinander passen. Jedenfalls verwendete schon Otto von Cappenberg, als derartige Räuchergefäße nicht mehr gebräuchlich waren, unseren Kopf als Reliquiar ¹⁾ und ließ die Inschrift aufgraviren, es muß daher schon vor dem Jahre 1171 geschehen sein.

So gewinnt denn dieser Kopf, in welchem die erste etwas sorgfältiger gearbeitete Porträt-darstellung Friedrichs I. nachgewiesen ist, auch durch seine Einrichtung als Räuchergefäß an Interesse, da derartige Gefäße bis jetzt im Ganzen selten aufgefunden worden sind.

¹⁾ Köpfe als Reliquiare finden sich häufiger; der Aachener Kopf Karls des Großen ist schon erwähnt; weitere bekanntere Beispiele sind der Kopf des heiligen Reinoldus in Dortmund und des heiligen Lambertus in Lüttich. Vergl. auch das Inventar von Sta. Maria Maggiore zu Rom bei Barbier de Montault, *Revue de l'art chrétien* t. XVI (Arras 1873) p. 23 und die darin erwähnten Köpfe des Marcellinus und der Bibiana. Vergl. Müller-Mothes *Archäologisches Wörterbuch*, Artikel: Brustbild.